

Emiil

Einfach miteinander leben

Moderne Technik
für alle

Berlin spart –
Inklusion erhalten!

Fachkräftemangel:
Was tut die Lebenshilfe?



Liebe Leserin, lieber Leser,



als neues Vorstandsmitglied möchte ich mich Ihnen heute vorstellen. Ich bin Vater eines jungen Mannes mit Down-Syndrom und weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig Unterstützung und Teilhabe sind. Umso mehr freue ich mich, das Vorwort zu diesem EMIL schreiben zu dürfen.

Moderne Technik bestimmt immer stärker unseren Alltag – und sie kann das Leben erheblich erleichtern, wenn sie einfach zu bedienen ist. Gerade für Menschen mit Behinderungen bieten Innovationen große Chancen. Die Zusammenarbeit mit der IFA Berlin stimmt hoffnungsvoll: Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigungen sollen künftig stärker berücksichtigt werden. Das Prinzip „Design for all“ bedeutet: Produkte so gestalten, dass alle profitieren – auch ältere Menschen.

Für das Vertrauen, das Sie mir und meinen Vorstandskolleg:innen bei den Wahlen am 19. Juli geschenkt haben, danke ich Ihnen herzlich. Wir werden in den kommenden vier Jahren eng zusammenarbeiten – zum Wohl von Menschen mit Beeinträchtigung und ihren Familien. Zwar stehen wir durch die finanziellen Engpässe von Land und Bund vor großen Aufgaben, doch ich bin überzeugt: Gemeinsam werden wir diese Herausforderungen bewältigen.

Das Protokoll der Mitgliederversammlung finden Sie übrigens in diesem EMIL.

Herzlich verbunden grüßt Sie

Ihr Adem Seyfi

**Moderne Technik
muss für alle da
sein**

Seite 4



Neuer Vorstand

Seite 9

Landesbeirat für Menschen mit Behinderungen nimmt Arbeit auf

Der Landesbeirat für Menschen mit Behinderungen (LBB) berät den Senat und die Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen in allen Fragen, die die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen betreffen. Er vereint die gesamte Breite der Berliner Behindertenvertretungen. Seine Mitglieder bringen vielfältige Erfahrungen und Perspektiven ein und stammen aus Verbänden und Vereinen, die sich für die Interessen von Menschen mit Behinderungen engagieren.

Für die neue Amtsperiode hat der Senat 15 stimmberechtigte sowie 15 stellvertretende Mitglieder berufen. Unter ihnen ist auch Ludger Gröting, 1. Vorsitzender des Landesverbandes Lebenshilfe Berlin e.V. Sein besonderes Anliegen gilt den Interessen von Menschen mit komplexer Behinderung und ihren Familien.

In seiner ersten Sitzung am 10. September 2025 wählte der LBB Thomas Seerig zu seinem Vorsitzenden. Seerig war lange Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, gehört seit 2021 dem Vorstand der Landesvereinigung Selbsthilfe an und ist Teil der Steuerungsgruppe des Berliner Behindertenparlaments.

Daniel Fischer

TITEL: IFA 2025

- 4 Technik für alle
- 7 Führung in Einfacher Sprache

HANDVERLESEN

- 8 Unsere Tipps für Sie

AUS DER LEBENSHILFE

- 9 Neuer Vorstand
- 10 Vorgestellt: Elke Breitenbach
- 11 Vorgestellt: Adem Seyfi

POLITIK & RECHT

- 12 Wie steht es um Teilhabe und Inklusion?

FAMILIE

- 14 Familie hat viele Gesichter

ENGAGIERT

- 15 Barrierefrei durch Berlin
- 16 Inklusive Wohnprojekte
- 17 Wenn Unterstützung fehlt

NACHGEFRAGT

- 18 Gegen den Fachkräftemangel

KUNST & KULTUR

- 20 Jeder kann singen!
- 21 Kunst der Einfachheit

BERLIN LIVE

- 22 Termine / Impressum

SELBSTVERTRETUNG

- 23 Virtuelle Welten

**Für echte Inklusion
kämpfen**
Seite 12



**Familie ist gelebte
Inklusion**
Seite 14

Moderne Technik muss für alle da sein

Das Reporter-Team für Einfache Sprache war auf der IFA unterwegs. Cordula Schürmann hat den Geschäftsführer Leif Lindner zum Thema Inklusion auf der IFA interviewt.



Cordula Schürmann: Was macht die IFA? Können Sie uns das einfach beschreiben?

Leif Linder: Ja, sehr gerne. Die IFA stellt die neuesten Erfindungen vor. Innovationen im Bereich von Konsum-Elektronik. Das bedeutet: Fernsehen, Audiogeräte. Dann Haushaltsgeräte: Kühlschränke, Waschmaschinen, Staubsauger, sogenannte Kleingeräte, zum Beispiel Fritteusen.

Ein ganz aktuelles Thema und ganz wichtig: Future Tech. Das bedeutet: Alles, was erst vor kurzem auf den Markt gekommen ist oder auf den Markt kommt. Zum Beispiel intelligente Armbänder, die die Gesundheitsdaten messen.

Die IFA ist nicht nur eine reine Technologie-Show, sie sorgt auch dafür, dass die Leute, die auf die Messe kommen, Spaß haben, unterhalten werden. Deswegen haben wir einen Konzert-Bereich im Sommergarten, wo jeden Tag Veranstaltungen stattfinden.

CS: Warum ist Ihnen Inklusion auf der IFA wichtig?

LL: Weil es Aufgabe einer Großveranstaltung ist. Wir sind die weltgrößte Messe zu diesem Thema. Wenn sie

weltweit Bedeutung haben möchte, muss sie sich an alle wenden. An alle bedeutet Inklusion und Diversität, nicht eine Fokussierung auf einzelne Zielgruppen. Wir wollen allen Menschen die Neuheiten, Erfindungen und Innovationen näherbringen.

CS: Schulen Sie Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Inklusion?

LL: Ja. Wir sind in einem großen Konzern mit einem großen Inklusions- und Diversitätsprogramm. Wir bringen allen Generationen, den jungen wie den älteren Mitarbeitern, das Thema Diversität und Inklusion näher. Warum ist das wichtig? Es geht nicht darum, ob man damit Geld verdient. Es geht darum, dass wir eine Botschaft senden wollen und müssen. Wir machen diesen Job nicht nur, um profitabel zu sein. Wir wollen Menschen abholen und das Leben für Menschen leichter machen. Und dazu gehört Inklusion.

CS: Ich finde das sehr gut, dass die IFA diesmal für alle mitdenkt. Welche Angebote für Menschen mit Beeinträchtigungen gibt es auf der IFA?

LL: Wir haben in diesem Jahr erhebliche Freikartenkontingente. Wir wollen auch Menschen, die nicht so viel Geld haben, ermöglichen hierher zu kommen. Auf jeden Fall kann die Begleitperson immer umsonst mitkommen. Grundsätzlich haben auch alle Personen, die unter sechzehn Jahre sind, freien Eintritt.

Wir haben versucht, in unseren ganzen Beschriftungen in der App und auch vor Ort es Menschen mit Beeinträchtigungen einfacher zu machen, um zum Beispiel Fahrstühle zu finden. Wir haben versucht, die App so übersichtlich zu gestalten, dass jeder weiß, wo er mit einem Rollstuhl hinkommen kann. Wir haben ein riesiges Gelände. Deswegen ist es nicht ganz einfach, es überall anzubieten. Aber wenn man etwas sucht, muss man es finden. Auch das Sicherheits-Personal muss entsprechend geschult sein, damit die wissen, wo sie nachfragen können.

Ganz wichtig ist, dass wir zum ersten Mal Führungen in Einfacher Sprache anbieten für Menschen mit Beeinträchtigung. Wir machen auch den Leuten, die die Führungen veranstalten, klar, auf was sie achten müssen. Damit wir für alle da sein können. Wenn wir das nicht machen, können wir nicht sagen, dass wir Innovationen für alle bieten. Ich denke, das ist der absolut richtige Schritt!



CS: *Wir waren am Samstag schon hier und haben eine Führung in Einfacher Sprache mitgemacht. Die war wirklich sehr gut.*

LL: Das freut mich.

CS: *Kommen wir zur Einfachen Sprache. Wie geht es Ihnen damit, in Einfacher Sprache zu sprechen?*

LL: Ehrlich gesagt, ist es manchmal ganz angenehm und entspannend, sich nicht so viele Gedanken zu machen, ob man die richtigen Fachwörter findet, sondern einfach entspannt drauflos reden kann. Also das genieße ich, ehrlich gesagt. Wissen Sie, was ich interessant finde? Man sagt ja, dass es eigentlich viel schwieriger ist, Dinge einfach auf den Punkt zu bringen, als in Fachsprache zu reden. Das heißt, man merkt, ob jemand ein Thema verstanden hat, wenn er es einfach darstellen kann.

CS: *Wir haben auf der Internetseite probiert, Tickets zu bekommen. So ganz barrierefrei fanden wir es nicht. Wir haben eine Seite in Einfacher Sprache gesucht. Und da ist so ein Countdown. Also eine Zeit, die immer abläuft, das fanden wir stressig.*

LL: Ist gut zu wissen. Danke für die Rückmeldung. Wir werden versuchen, es im nächsten Jahr einfacher zu machen.

CS: *Wie kann man digitale Geräte für alle zugänglich machen? Wie kann man Menschen helfen, die sich mit der neuen digitalen Technik schwertun?*

LL: Mit Künstlicher Intelligenz. Klingt auf den ersten Blick erstmal wie eine Hürde. Künstliche Intelligenz hilft aber auch älteren Menschen. Meine Mutter zum Beispiel möchte nicht mit einer komplizierten Fernbedienung oder dem Smartphone arbeiten. Das wird für sie immer schwieriger. Und für Sie wahrscheinlich teilweise auch. Ich habe gestern mit einer jungen Firma, die sich gerade gegründet hat, gesprochen. Die haben ganz einfache Programme, die man auf dem Handy spielt. Zum Beispiel kann man sagen: Ich möchte bitte meinen Fernseher einschalten.

Wir müssen darauf achten, dass neue Erfindungen dazu dienen, Dinge einfacher zu machen. Ich glaube, das ist eine gute Richtung, um mehr Menschen den Zugang zu Technik zu ermöglichen. Deswegen ist auch die IFA eine Messe für alle.



CS: Kommen wir mal zum Thema Apps. Es gibt viele Geräte wie Staubsauger oder unsere neue Spülmaschine. Die läuft auch mit App. Mein Betreuer sagte: Jetzt kann ich die gar nicht mehr anmachen. Da habe ich ihn beruhigt. Es gibt zwar eine App, aber du kannst sie trotzdem noch manuell bedienen. Aber wie machen das Menschen, die kein Smartphone haben, so wie mein Betreuer? Oder Menschen, die sich mit Apps nicht auskennen?

LL: Also wenn ich ehrlich sein darf: Ich würde versuchen, Ihren Betreuer davon zu überzeugen, mit Apps zu arbeiten. Weil viele Dinge damit in Zukunft einfacher werden. Man muss ja auch eine Tür aufmachen, wenn man in einen Raum gehen will. Wenn man die Tür nicht aufmacht, kann man nicht in den Raum. Und das Smartphone ist in vielen Fällen wie die Tür.

CS: Jetzt haben wir noch eine letzte Frage. Was wünschen Sie sich an Technik für die Zukunft? Für alle Menschen.

LL: Vielleicht haben Sie es auch schon mal in Filmen gesehen: Das fliegende Auto. Ich würde mich freuen, wenn wir mit fliegenden Autos oder kleinen Scootern wie im Film umherreisen. Aber durch Computer kontrolliert, damit es keine Unfälle gibt. Das ist mein Bild, was mich freuen würde, zu sehen.

CS: Ich bedanke mich herzlich und wünsche Ihnen einen schönen Tag.

LL: Ja, vielen Dank. Das wünsche ich Ihnen auch.

Fotos: Dennis Lenz

Wie Technik das Leben einfacher machen kann

Die Lebenshilfe Berlin ist Partner der Technik-Messe IFA. Gemeinsam wollen wir Inklusion voranzubringen. Zum erstem Mal wurden auf der IFA inklusive Führungen in Einfacher Sprache angeboten.

Künstliche Intelligenz ist überall – das wurde uns bei unserem Besuch der IFA 2025 in Berlin klar. Im Rahmen einer Führung in Einfacher Sprache haben wir die neuesten technischen Trends erkundet. Und weil KI – das ist die Abkürzung für Künstliche Intelligenz – ein so großes Thema war, haben wir uns gedacht, dass es passend ist, den Text dieses Berichts ausnahmsweise von einer KI formulieren zu lassen. Die KI wurde zwar mit den grundlegenden Notizen gefüttert, doch die kreative Gestaltung des Textes übernehme ich. Das nächste Mal gibt es wieder einen handgemachten Bericht, versprochen!

Der Start am Messe-Gelände

Unsere Gruppe aus etwa 18 neugierigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern traf sich am S-Bahnhof Messe-Süd. Gemeinsam liefen wir zum Messe-Gelände, wo wir am Treffpunkt auf den Rest der Gruppe warteten. Unsere beiden Guides stellten sich vor, verteilten Empfänger und Kopfhörer, und schon konnte es losgehen. Das gelbe Schild mit der Aufschrift „Einfache Sprache“, das einer der Guides die ganze Zeit in der Hand hielt, sorgte dafür, dass wir uns in der Menschenmenge nie verloren fühlten.

Hightech hautnah erleben

Unsere erste Station war der große Bereich von Samsung. Überall gab es beeindruckende Geräte, riesige Bildschirme und mächtige Klänge, die uns in den Bann zogen. Besonders beeindruckt hat uns ein Kühlschrank, der dank KI erkennt, was drin ist, und uns auf seinem Bildschirm zeigt, welche Gerichte wir damit kochen können. Wie praktisch ist das denn bitte? Es fühlte sich schon ein bisschen verrückt an, mit einem Kühlschrank zu sprechen, aber das ist eben heute möglich.

Auch Überwachungssysteme für Haustiere wurden vorgestellt. Sie verfolgen per App, wie aktiv ein Hund ist. Bei Unruhe kann die App beruhigende Musik abspielen oder Spielzeug aktivieren. Und wer schlecht schläft, findet auf der IFA ebenfalls eine Lösung: Es gab zahlreiche Angebote, um den eigenen Schlafrhythmus mit Smartwatches, speziellen Lichtern und Klängen zu analysieren und zu verbessern.

KI als Helfer im Alltag

Bei den Fernsehern sahen wir, wie uns KI im Alltag helfen kann. Stellen Sie sich vor, Sie können sich die Handlung einer Serie zusammenfassen lassen, bevor Sie die nächste Staffel beginnen, oder einfach per Sprachbefehl die Lautstärke anpassen. Auch die Bildqualität wird



durch KI verbessert und an die Umgebung angepasst. Besonders faszinierend war eine Brille, die Sprachen live übersetzt. Wir erlebten am Stand, wie jemand auf Chinesisch sprach und hörten die Übersetzung über die Lautsprecher der Brille in klarem Deutsch. Der übersetzte Text konnte sogar direkt ins Brillenglas projiziert werden. Das zeigte uns, wie sehr Technik zur Barrierefreiheit und digitalen Teilhabe beitragen kann.

Auf unserem Weg über die Messe trafen wir auch auf einen Roboter-Hund, der auf vier Beinen laufen, springen und sogar Fußball spielen konnte. Die IFA war eine spannende Erfahrung, bei der wir sahen, wie uns KI im Alltag unterstützen kann. Dank der guten Erklärungen und der Kopfhörer konnten wir alles prima verstehen. Am Ende verteilten wir uns in der großen Messehalle und schauten uns die Geräte, die uns am meisten interessierten, noch einmal in Ruhe an.

*Text: Dennis Lenz + KI
Fotos: Dennis Lenz*

Unsere Tipps für Sie



Kinderbuch: Picknick im Park

Julian wird heute fünf Jahre alt. Zu seinem Geburtstagspicknick im Park sind ganz verschiedene Menschen eingeladen, und alle bringen Geschenke mit. Das wunderschön gestaltete Buch ist ein Beispiel für selbstverständlich gelebte Inklusion im Alltag und zeigt, wie vielfältig Familie heute ist. Für Kinder ab 3. Verlag ROFTASNS | 12,95 € | ISBN 978-3-945885-06-2



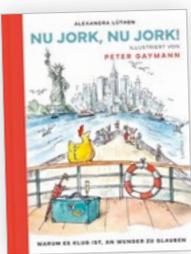
Kinderbuch: Das kleine Häwas

Das kleine Häwas liebt es, die Welt zu erkunden. Nur fehlen ihm so oft die Wörter. Oder sie klingen anders. Oder stolpern durcheinander. Das Kinderbuch erzählt, wie es sich anfühlt, nicht verstanden zu werden, und wie viel Mut das Sprechen manchmal erfordert. Für Kinder ab 4. Verlag Jupitermond | 22,90 € ISBN 978-3-949239-25-0



Bilderbuch: Trau dich, Hainrich!

Eine Geschichte über das Traurigsein. Wir alle können aus unterschiedlichen Gründen traurig sein, und wir gehen unterschiedlich mit unserer Trauer um. Dieses Buch soll helfen, die vielen Facetten von Trauer kennenzulernen und Verständnis für das Verhalten trauernder Menschen zu erlangen. Ehrlich Verlag | 16,90 € | ISBN 978-3946796459



Roman in Einfacher Sprache: Nu Jork, Nu Jork!

Warum es klug ist, an Wunder zu glauben – ist der Untertitel von Alexandra Lüthens neuem Buch. Im Mittelpunkt der warmherzigen Geschichte stehen das Huhn Henni und der große Traum vom Fliegen. Es geht um Mut, Freundschaft und den Glauben an sich selbst. Mit Illustrationen von Peter Gaymann. Lappan Verlag | 18 € | ISBN 978-3-8303-3709-6



Wie barrierefrei sind Online-Shops?

Seit Juni 2025 müssen Anbieter von digitalen Produkten und Dienstleistungen ihre Online-Angebote barrierefrei gestalten. Das steht im Barrierefreiheitsstärkungsgesetz. Denn ein inklusives Internet hat eine hohe Bedeutung für die gesellschaftliche Teilhabe. Die Aktion Mensch, Google und andere haben die Barrierefreiheit der in Deutschland meistbesuchten Online-Shops getestet.



Illustration
AlexHliv – Shutterstock
und c'ursprung

Gemeinsam stark für die Zukunft der Lebenshilfe

Bei der Mitgliederversammlung 2025 setzten Mitglieder, Gäste und Vorstand klare Zeichen: Engagement würdigen, neue Ideen gestalten und Inklusion als gesamtgesellschaftliche Aufgabe stärken.



Am 19. Juli 2025 kamen Mitglieder, Angehörige, Selbstvertreter:innen und Gäste zur Mitgliederversammlung des Lebenshilfe Berlin e.V. zusammen. Der Vorsitzende Ludger Gröting eröffnete die Sitzung.

Starke Worte zum Jubiläum

Ein Höhepunkt war die programmatische Rede von Ulla Schmidt, Vorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Sie gratulierte zum 65-jährigen Bestehen und erinnerte daran, dass die Lebenshilfe Berlin trotz ihres Wachstums zu einem großen Unternehmensverbund von der Kraft und dem Engagement der Gründungseltern geprägt bleibt. Schmidt betonte die unverzichtbare Rolle von Selbstvertretung, Angehörigen und Betroffenen im gemeinsamen Einsatz für Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Zugleich warnte sie eindringlich vor drohenden Kürzungen und forderte eine klare Haltung gegen Barrieren und Ausgrenzung.

Ehrennadel in Gold für Jana Jeschke

Besonders bewegend war die Verleihung der goldenen Ehrennadel der Bundesvereinigung Lebenshilfe an Jana Jeschke. Mit großer Dankbarkeit würdigte die Versammlung ihr jahrzehntelanges Engagement als Vorstandsmitglied, ihre Arbeit in der Rechtsberatung und ihren Einsatz für schulische Inklusion. Unter anderem war sie maßgeblich an einem erfolgreichen Vorgehen gegen die Diskriminierung von Schüler:innen mit dem Förder-schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ während der Coronapandemie beteiligt. Auch in Zukunft will Jeschke der Lebenshilfe Berlin verbunden bleiben.

Dank an ausscheidende Vorstände

Neben Jana Jeschke verabschiedete die Mitgliederversammlung auch Detlef Schmidt-Ihnen aus dem Vorstand. Beide erhielten großen Dank für ihre langjährige, prägende Arbeit.

Vertrauen in den Vorstand

Im weiteren Verlauf wurde der alte Vorstand für das Geschäftsjahr 2024 einstimmig entlastet. Das klare Vertrauen der Mitglieder spiegelte sich auch in den Vorstandswahlen wider: Alle vorgeschlagenen Kandidat:innen wurden mit deutlichen Mehrheiten gewählt. Der neue Vorstand besteht aus dem 1. Vorsitzenden Ludger Gröting, der zweiten Vorsitzenden Simone Dreblow sowie Elke Breitenbach, Ivonne Kanter, Adem Seyfi und Christian Specht. Mit einer Wahlbeteiligung von 111 Mitgliedern – davon 58 in Präsenz und 53 per Briefwahl – konnte ein breites Votum erzielt werden. Alle Gewählten nahmen ihre Wahl an.

Engagement verbindet

Am Ende der Versammlung dankte der Vorstand den Mitgliedern für ihre aktive Teilnahme und den Ehrenamtlichen und Assistenzen für ihre Unterstützung. Die Mitgliederversammlung zeigte einmal mehr: Die Lebenshilfe Berlin lebt vom Engagement vieler. Ob in der Selbstvertretung, im Vorstand oder durch die Rückmeldungen der Mitglieder – nur gemeinsam können wir die Interessen von Menschen mit Beeinträchtigungen und ihren Familien stark vertreten.

Text: Daniel Fischer / Fotos: Dennis Lenz

Inklusion als Herzensanliegen

Nach Jahren als Abgeordnete und Senatorin engagiert sich Elke Breitenbach weiter – nun ehrenamtlich als neues Vorstandsmitglied der Lebenshilfe Berlin. Ein Gespräch über ihre Schwerpunkte.



Warum haben Sie sich für den Vorstand der Lebenshilfe entschieden?

Ich habe viele Jahre Sozialpolitik gemacht, auch als Senatorin. Inklusion war immer mein Schwerpunkt. Dabei hatte ich oft Kontakt zur Lebenshilfe. Im nächsten Jahr höre ich als Abgeordnete auf, dann bin ich Mitte 60. Ich habe mich gefragt: Wo möchte ich mich künftig engagieren?

Inklusion liegt mir besonders am Herzen – deshalb möchte ich im Vorstand der Lebenshilfe Berlin weitermachen. Der Verband ist groß und vielfältig. Das finde ich spannend, weil ich so an vielen Themen mitarbeiten kann.

Die Zeiten sind schwierig. Wo sehen Sie die größten Herausforderungen?

Wir stehen vor Abwehrkämpfen. In Politik und Medien wird immer häufiger gesagt, der Sozialstaat sei zu teuer. Besonders Eingliederungshilfe und Pflegekosten sollen gedeckelt werden. Das verheißt nichts Gutes. Wir müssen uns verteidigen. Hinzu kommt der Kampf um die Demokratie, die gerade ernsthaft gefährdet ist.

Sind Sie trotzdem optimistisch?

Ganz ehrlich: Angesichts der Wahlergebnisse, besonders der AfD, ist es schwer, optimistisch zu bleiben. Aber: Wenn sich eine Gesellschaft zusammenschließt, für Demokratie und Vielfalt eintritt, dann gibt es Hoffnung. Wichtig ist, den Menschen konkrete Unterstützung zu bieten und ihnen die Angst vor der Zukunft zu nehmen. Das gilt für politische Parteien genauso wie für Verbände wie die Lebenshilfe.

Welche Rolle spielt die Lebenshilfe dabei?

Die Lebenshilfe ist gut mit Parteien und politischen Akteuren vernetzt und übernimmt gesellschaftliche Verantwortung. Doch die Stärkung der Demokratie ist eine neue Herausforderung. Dazu gehört, die eigenen Strukturen weiterzuentwickeln. Wie alle Vereine muss auch die Lebenshilfe junge Menschen für sich gewinnen. Jüngere Menschen identifizieren sich heute weniger und langsamer mit einem Verein oder einer Organisation, die sie unterstützt. Das führt zu sinkenden Mitgliederzahlen – ein Problem, das alle Vereine betrifft, ebenso die Parteien. Man muss klarer vermitteln: Diese Unterstützung funktioniert nur, wenn der Verband stark ist. Ein schwacher Verband kann die Interessen seiner Mitglieder nicht wirksam vertreten.

Das klingt nach einem moralischen Appell. Doch wir sollten auch überlegen, wie sich das Angebot so verändern lässt, dass es für Menschen attraktiver wird, sich damit zu identifizieren. Kurz nach meiner Wahl in den Vorstand sprach ich mit der Schwester eines jungen Mannes mit Down-Syndrom. Sie wünschte sich konkretere Angebote, die sie ansprechen. Darüber sollten wir nachdenken.

Welche Themen sind Ihnen persönlich besonders wichtig?

Die Beschäftigung von Menschen mit Beeinträchtigung liegt mir besonders am Herzen. Dieses Thema ist ebenso wichtig wie die schulische Inklusion. Für ein eigenständiges Leben brauchen Menschen berufliche Perspektiven. Wir müssen Werkstätten weiterentwickeln und mehr Übergänge in den ersten Arbeitsmarkt schaffen. Dafür brauchen wir Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, die Verantwortung übernehmen – hier bleibt viel zu tun.

Was schätzen Sie an der Lebenshilfe Berlin?

Ich schätze, wie stark sie die Selbstvertretung fördert – das ist eine ihrer großen Stärken. Auch beeindruckt mich, wie engagiert der Verband in Berlin auftritt: beim Behindertenparlament, bei Protesttagen oder in zahlreichen Projekten. Zudem bewundere ich die Vielfalt. Die Lebenshilfe unterstützt in vielen Bereichen und erreicht so unterschiedlichste Menschen. Das hat mich schon früher überzeugt – und das tut es auch heute.

Text: Ina Beyer / Foto: privat

Brücken bauen zwischen Kulturen

Als Vater eines erwachsenen Sohnes mit Down-Syndrom bringt Adem Seyfi viel Erfahrung in den Vorstand der Lebenshilfe Berlin mit. Ein Gespräch über seine Ziele.



Herr Seyfi, Sie sind 57 Jahre alt, Vater von drei Kindern und leben in Berlin-Lichterfelde. Erzählen Sie uns von Ihrer Familie.

Gerne. Meine beiden älteren Kinder sind 33 und 30 Jahre alt und leben nicht mehr zu Hause. Mein jüngster Sohn Kaan ist 24, hat das Down-Syndrom und wohnt bei uns. Kaan ist im Jahr 2001 geboren. Nur ein Jahr später kamen wir durch ein Nachbarskind mit Down-Syndrom zur Lebenshilfe. Dort trafen wir Eltern, die ähnliche Sorgen hatten. Das war für uns sehr wichtig – wir merkten, dass wir nicht allein sind. Das hat uns viel Kraft gegeben.

Als Vater mit türkischem Hintergrund – wie waren Ihre Erfahrungen in der Elterngruppe?

Am Anfang hatten wir vor allem Zukunftsängste: Was wird aus unserem Kind? Wie stellen wir uns als Familie darauf ein? Wie verkraften es die Geschwister? Praktische Fragen kamen erst später. Man wächst mit dem Kind und seinen Bedürfnissen.

Damals gab es in der Gruppe keine andere Familie mit türkischen Wurzeln. Aber die Themen waren bei allen gleich. Die anderen Eltern waren jedoch oft besser informiert, deshalb waren die Treffen für mich sehr lehrreich.

Sie waren bereits von 2014 bis 2018 im Vorstand der Lebenshilfe. Welche Ziele verfolgen Sie heute?

Mein Hauptziel ist, die Lebenshilfe für kultursensible Fragen zu öffnen und sie bekannter zu machen – besonders bei Familien mit Migrationshintergrund. Ein zentrales Thema ist das betreute Wohnen. In vielen Kulturen ist es üblich, pflegebedürftige Angehörige zu

Hause zu versorgen. Eltern geben ihr Kind selten in fremde Hände. Gleichzeitig bietet die Lebenshilfe Berlin viele Wohnangebote, die Familien entlasten können.

Das heißt, Sie möchten diese Familien für alternative Wohnformen sensibilisieren?

Genau. Ich möchte die Lebenshilfe und Familien zusammenbringen, die sich das bisher nicht vorstellen können oder denen die Kontakte fehlen. Je früher man sich mit dem Thema beschäftigt, desto besser können sich alle darauf einstellen. Wenn das Kind 50 Jahre bei den Eltern gelebt hat und diese im Alter nicht mehr können, wird es für alle schwer. Deshalb sind gute Beispiele so wichtig – Familien, deren Kinder im betreuten Wohnen gut versorgt und begleitet werden.

Wie wollen Sie als Vorstandsmitglied konkret vorgehen?

Ich möchte Ansprechpartner für Familien mit Migrationshintergrund sein. Dafür muss man die Lebenshilfe bekannter machen. Ich habe Kontakte aus meiner früheren Vorstandszeit und aus dem privaten Bereich, die ich wieder aktivieren möchte.

Berlin wird immer vielfältiger – Menschen aus der Ukraine oder anderen Ländern kommen hinzu. Sie brauchen Unterstützung. Die Lebenshilfe muss bei den Politikerinnen und den Politikern um Hilfe werben. Das gelingt am besten in persönlichen Gesprächen – und dafür stehe ich bereit.

Was sind die Stärken der Lebenshilfe?

Die Nähe zu den Familien. Die Lebenshilfe bietet so viel: Beratung, Kita, Schule, Wohnstätten, Freizeitangebote. Sie hilft umfassend und ist sehr gut organisiert.

Das Problem liegt eher darin, dass viele Familien gar nicht wissen, was die Lebenshilfe alles macht. Manche kommen zur Beratungsstelle, ohne eine Vorstellung davon zu haben. Es wäre vielleicht sinnvoll, noch einen weiteren Stützpunkt einzurichten.

Was motiviert Sie für die neue Vorstandsperiode?

Ich möchte helfen – den Menschen und der Lebenshilfe. Es geht darum, Brücken zu bauen zwischen den Kulturen und der Lebenshilfe, damit alle Familien die Unterstützung bekommen, die sie brauchen. Ich freue mich sehr auf diese Herausforderung.

Text: Ina Beyer / Foto: privat

Berlin – Wie steht es um Teilhabe und Inklusion?

Teilhabe und Inklusion werden wieder zunehmend in Frage gestellt.
Wencke Pohle, Referentin für Sozialpolitik, beleuchtet aktuelle Probleme.

Teilhabe und Inklusion werden zunehmend wieder als Luxus und weniger als verpflichtender Auftrag für Verwaltung und Politik angesehen. Der Lebenshilfe Berlin e.V. sieht sich mit geplanten Rückschritten und zunehmenden Verschlechterungen in der Verwaltungspraxis konfrontiert.

Immer häufiger wird von Teilen der Politik in Frage gestellt, ob sich Teilhabe und Inklusion weiterhin finanzieren lassen. Errungenschaften wie die gesetzlichen Ansprüche des Bundesteilhabegesetzes werden dabei wieder in Frage gestellt und Leistungen vor allem unter dem Blickwinkel von Kosten oder Verwaltungsaufwand bewertet – dabei sind viele dieser Ansprüche in Berlin bislang noch nicht einmal flächendeckend in der Praxis umgesetzt worden. Nun droht, was eigentlich Fortschritt bringen sollte, wieder zurückgedreht zu werden. Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf: Sind wir politisch und gesellschaftlich bereit, uns vom traditionellen Fürsorgegedanken zu verabschieden, und wollen wir stattdessen eine selbstbestimmte, umfassende und gleichberechtigte Teilhabe für alle ermöglichen? Oder verharren wir weiterhin in überbürokratisierten Verfahren, Schubladendenken und kurzfristigem Denken von einer Wahlperiode zur nächsten? Die Weichen können jetzt gestellt werden. Politik in Deutschland und in Berlin hat die Wahl, zukunftsfähig und gerecht zu handeln oder Chancen ungenutzt verstreichen zu lassen.

Die Lebenshilfe Berlin setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Behinderungen unkompliziert und niedrigschwellig Unterstützung erhalten. Teilhabe muss gelebter Alltag sein – in Schule, Eingliederungshilfe, bei der Unterstützung durch Pflegeeltern oder in inklusiver Kinder- und Jugendhilfe. Barrieren müssen konsequent abgebaut werden, Selbstbestimmung und Mitbestimmung dürfen keine leeren Worte bleiben. Teilhabe ist kein einfacher Weg, aber sie ist unerlässlich – für eine inklusive Gesellschaft und zur Erfüllung der menschenrechtlichen Verpflichtungen der UN-Behindertenrechtskonvention. Hier einige Beispiele:

Eingliederungshilfe und drohende Rückschritte

Nicht nur Kanzler Merz, sondern auch mehrere Bundesländer fordern, die Ansprüche des Bundesteilhabegesetzes einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Hintergrund sind neben den steigenden Kosten vor allem die hohen Verwaltungsaufwände. Eine Petition, die

unter anderem von der Lebenshilfe Berlin unterstützt wird, macht deutlich: Trotz Haushaltsengpässen darf es keine Abstriche beim Bundesteilhabegesetz geben. Solche Überlegungen sind nicht nur gefährlich für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, sie sind auch besonders ärgerlich, weil das Gesetz selbst bislang noch nicht vollständig umgesetzt ist. Die Verfahren sind im Vergleich zu früher stark überbürokratisiert, Teilhabefachdienste personell und fachlich oft unzureichend ausgestattet, und in Politik wie Verwaltung fehlt nach wie vor eine konsequente Haltung zur Inklusion.

Pflegeeltern erwachsener Menschen mit Behinderungen

Ein weiteres Beispiel ist das Rundschreiben zum Bereich Pflegeeltern erwachsener Menschen mit Behinderungen, bei dem trotz einer Neuregelung weiterhin dringender Änderungsbedarf besteht. Auf Druck – unter anderem des Lebenshilfe Berlin e.V. – wurde nach über vier Jahren endlich versucht, das bisherige Rundschreiben an die Änderungen des Bundesteilhabegesetzes anzupassen. Leider bringt auch die Neuregelung keine grundlegende Verbesserung für diesen Bereich. Statt die Leistungen von Pflegefamilien anzuerkennen und – wie gesetzlich vorgeschrieben – die familiäre Versorgung gleichwertig zu professioneller Eingliederungshilfe zu behandeln, stehen rein finanzielle Erwägungen im Vordergrund. Regelwidrig werden Leistungen anhand des Lebensalters berechnet, und ein Anspruch ab dem 67. Lebensjahr wird sogar vollständig abgesprochen. Die Lebenshilfe Berlin prüft derzeit rechtliche Schritte gegen diese Regelung, da sie aus unserer Sicht diskriminierend ist.

Gewaltschutz und Mitbestimmung

Studien zeigen, dass Menschen, insbesondere Frauen, die in gemeinschaftlichen Wohneinrichtungen wie Wohnstätten oder Wohngemeinschaften leben und betreut werden, einem erhöhten Risiko von Gewalt ausgesetzt sind. Gleichzeitig bestehen seit längerem Forderungen nach besseren Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Bewohnenden. Um beides zu gewährleisten, müsste das Wohnteilhabegesetz in Berlin dringend verbessert werden – ein Anliegen, das der Lebenshilfe Berlin e.V. bereits vor über zwei Jahren erhoben hat. Zu einem ersten Entwurf hatten wir umfassend Stellung



genommen und deutliche Verbesserung im Gewaltschutz gefordert. Auf Basis einer Umfrage unter den Bewohnenden forderten wir zusätzlich Änderungen im Bereich Mitbestimmung, etwa bei Wohnbeiräten, den Einbezug auch des Betreuten Einzelwohnens sowie die Einführung von Frauenbeauftragten. Trotz nahezu fertiger Entwürfe für gesetzliche Änderungen hat sich der Senat nun entschieden, lediglich minimale Anpassungen vorzunehmen, während weitere Verbesserungen erst in der nächsten Wahlperiode geprüft werden sollen. Der Lebenshilfe Berlin e.V. hat gemeinsam mit anderen Trägern und Interessenvertretungen dieses Vorgehen kritisiert und zeitnahe, konkrete Verbesserungen gefordert. Schutz und Teilhabe im Wohnen dürfen nicht aufgeschoben werden – die Praxis zeigt klar auf, wo dringender Änderungsbedarf besteht.

Bildung und Schule

Zu den aktuellen Missständen im Bereich Schule haben wir bereits mehrfach berichtet. Eltern wählen nach wie vor häufig Förderschulen in der Hoffnung, dass ihre Kinder dort eine bessere Beschulung erhalten. Auch diese Schulen erfüllen jedoch oft nicht die Erwartungen. In Berlin bestehen bislang keine erkennbaren Bestrebungen, die schulische Bildung für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen oder Förderbedarf grundlegend zu verbessern oder langfristig zu einem inklusiven Schulsystem zu entwickeln. Stattdessen werden trotz Lehrkräftemangel und hoher Kosten weiterhin zwei getrennte Systeme – Regelschulen und Förderschulen – aufrechterhalten.

Ein echter Wille zu grundlegenden Verbesserungen ist nicht erkennbar. Allen Kindern müssen endlich gleiche Chancen auf Bildung und Teilhabe gewährleistet werden. Niemandem darf von vornherein der Zugang zu schulischer Bildung oder der Erwerb von Bildungsabschlüssen verwehrt werden. Ziel muss vielmehr eine

individuelle Förderung sein, die allen Schülerinnen und Schülern die bestmöglichen Entwicklungschancen eröffnet. Inklusion in Kindheit und Jugend ist die Grundlage für eine inklusive Gesellschaft!

Wehren Sie sich!

Die Lebenshilfe Berlin setzt sich dafür ein, Barrieren abzubauen und Teilhabe zu fördern – doch nicht nur Verbände und Organisationen können aktiv werden. Auch im Kleinen lässt sich Teilhabe oft erkämpfen. Gegen rechtswidrige oder ungerechte Bescheide kann jede Person Widerspruch einlegen oder klagen. Viele sind dabei zunächst unsicher, doch solche Verfahren sind bewusst einfach gehalten.

Es reicht, der Behörde mitzuteilen, dass man mit einem Bescheid nicht einverstanden ist. Am einfachsten schreibt man: „Ich lege Widerspruch ein!“ Wichtig ist, das Aktenzeichen und das Datum des Bescheids anzugeben – alternativ kann auch die erste Seite des Bescheids kopiert werden, damit die Behörde genau weiß, um welchen Bescheid es geht. Fehlende Informationen muss die Behörde zudem bei Ihnen nachfragen.

Beachten Sie, dass für einen Widerspruch in der Regel nur vier Wochen Zeit bleiben. Deshalb ist es sinnvoll, den Widerspruch so schnell wie möglich einzureichen; die ausführliche Begründung kann später nachgereicht werden. Unterstützung und Beratung bieten die Angebote der Lebenshilfe Berlin, etwa die Rechtsberatung, Eltern- und Familienberatung oder der Betreuungsverein.

Für echte Inklusion kämpfen

Die Lebenshilfe Berlin wird nicht nachlassen. Wir kämpfen für eine Stadt, in der Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Schutz vor Gewalt Realität sind – für alle Menschen, nicht nur auf dem Papier.

Fotos: Dennis Lenz

Lebenshilfe-Familien trotzen Regen

Ganz unterschiedliche Familien kamen am 12. Juli zum Familienausflug ins Kinder-, Jugend- und Familienzentrum FEZ Wuhlheide. Gemeinsam erlebten sie einen ereignisreichen und entspannten Tag.



„Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung!“ – Omas Spruchweisheit bewahrheitet sich auch diesmal.

Am Hauptbahnhof der Parkeisenbahn verteilen Andrea Ackermeier und Kathrin Eichner von der Eltern- und Familienberatung Regencapes, doch die Eltern sind bestens vorbereitet. Gummistiefel, Buddelhosen, Regenjacken und bunte Schirme trotzen den Tropfen. Gut gelaunt besteigen alle die historische Bahn mit den offenen Waggons. Schnaufend und fauchend zieht die dampfbetriebene Lok durch die Wuhlheide und pfeift fröhlich in den Kurven. Auf den letzten Metern zum Haus für Natur und Umwelt geht es zu Fuß weiter – vorbei an glänzenden Blättern, frischer Waldluft und unzähligen Pfützen.

So unterschiedlich die Familien sind, eines verbindet sie: Ein Angehöriger hat eine Beeinträchtigung. Da ist die junge Familie mit ihrem Baby mit Down-Syndrom, die junge Frau, die mit Mutter und Oma gekommen ist, oder die Adoptivfamilie aus einer Elterngruppe der Lebenshilfe Berlin. Der 16-jährige Tobias, der mit Epilepsie lebt, wird von seinem Freund Paul und seiner Mutter begleitet. Die beiden Jugendlichen kennen sich aus der Schule und engagieren sich gemeinsam im Projekt „Bewege deinen Kiez“ der Lebenshilfe BAB.

Seinen Weg durch den Wald ertastet sich Thaddeus mit einem weißen Stock. „Er ist von Geburt an blind und benutzt den Stock, seit er drei Jahre alt ist“, erzählt seine Mutter. Thaddeus ist jetzt sechs, und das Thema Schule steht an. Die Eltern haben viele Einrichtungen besucht, doch wegen seiner Entwicklungsverzögerung wird Thaddeus zunächst ein Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt. „Wer ein Kind mit Behinderung hat, wird zwangsläufig zum Experten“, sagt seine Mutter – und beschreibt damit treffend den Weg vieler Eltern durch den Dschungel der Fördermöglichkeiten und Unterstützungsangebote.

Im kleinen Tierpark des Naturhauses dürfen die Kinder Tiere streicheln und füttern. Zum Abschluss wartet noch eine besondere Überraschung: Clown Kelly begeistert die Kinder mit Zauberei und viel Herz. Sie holt die Kleinen auf die Bühne, lässt sie mitmachen und schenkt ihnen leuchtende Augen. „Trotz Regen hat es viel Spaß gemacht. Wir sind im nächsten Jahr auf jeden Fall wieder dabei“, bedankt sich ein Familienvater. Familie bedeutet Vielfalt – und gelebte Inklusion. Die Lebenshilfe Berlin lässt Familien nicht im Regen stehen. Sie baut ihre Angebote weiter aus und ist für alle Familien da.

Text und Fotos: Christiane Müller-Zurek

Mobilität für alle in Berlin?

Berlin ist gesetzlich verpflichtet, barrierefreie Mobilität für alle anzubieten. Der Lebenshilfe Berlin e.V. engagiert sich aktiv für ein umfassendes Angebot im öffentlichen Nahverkehr.

Bisher hat der Rufbus BVG Muva dazu beigetragen, bestehende Hindernisse im ÖPNV (Öffentlicher Personennahverkehr) auszugleichen. Ende 2025 wird der Dienst eingestellt. Jetzt geht es darum, ein neues, nahtloses Konzept umzusetzen, das weiterhin allen Menschen gleichberechtigte Mobilität ermöglicht.

Störungen gefährden Teilhabe

Berlin verfügt über ein gut ausgebautes Nahverkehrsnetz – wenn es nur zuverlässig funktionieren und barrierefrei sein würde. Ständige Störungen, Zugausfälle, defekte Aufzüge, ausgefallene Anzeigen oder schwer verständliche Durchsagen sind Alltag. Für alle Fahrgäste ärgerlich, für Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen oft Stillstand und Ausschluss vom gesellschaftlichen Leben.

Alle Menschen mitdenken

Der gesetzliche Auftrag ist klar: Das Berliner Mobilitätsgesetz verpflichtet das Land zu barrierefreier Mobilität für alle. Dabei geht Berlin über bundesgesetzliche Vorgaben, wie Rampen und Aufzüge weit hinaus und umfasst auch Orientierung, Kommunikation und selbstbestimmte Nutzung. Barrierefreie Mobilität berücksichtigt nicht nur körperliche oder Sinnesbeeinträchtigungen, sondern auch Mobilitätsbeeinträchtigungen aufgrund geistiger Behinderung. In der Praxis bleibt dies bei Planung und Umsetzung allerdings oft unzureichend.

Versorgungslücke vermeiden

Der Rufbus BVG Muva, 2025 eingeführt, schloss einige dieser Lücken. Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen konnten flexibel Fahrten im ÖPNV nutzen – zum regulären Fahrpreis. Wird das Angebot wie geplant eingestellt, darf dies nicht zu einer Versorgungslücke führen. Ein neues Konzept muss nahtlos ansetzen und selbstbestimmte Mobilität für alle ermöglichen.

Tatsächliche Bedarfe berücksichtigen

Der Lebenshilfe Berlin e.V. setzt sich aktiv dafür ein, dass die Alternative Barrierefreie Beförderung (ABB) den gesetzlichen Anforderungen entspricht und die tatsächlichen Bedarfe berücksichtigt. In einem Schreiben an die Fraktionsvorsitzenden der demokratischen Parteien im Abgeordnetenhaus forderte der Verband ein umfassendes, barrierefreies Beförderungsangebot, das eigenständige, flexible Nutzung ermöglicht und preislich mit dem ÖPNV vergleichbar ist.



Aktive Einbindung der Betroffenen

Dabei arbeitet die Lebenshilfe Berlin gemeinsam mit anderen Interessenvertretungen und der Senatsverwaltung an Lösungen, die den Alltag der Betroffenen tatsächlich berücksichtigen. Besonders wichtig ist die aktive Einbindung der Betroffenen: Nur wer täglich mit Barrieren konfrontiert ist, kann realistische Lösungen aufzeigen. Bisherige Ansätze zeigten immer wieder Mängel, die bei der Planung nicht berücksichtigt wurden.

Lebenshilfe Berlin in engem Austausch

Die Lebenshilfe Berlin fordert daher ein dauerhaft gesichertes, flexibles und inklusives Beförderungsangebot, klare Zuständigkeiten und verlässliche Finanzierung. Barrierefreiheit im ÖPNV umfasst Information und Kommunikation, einfache Orientierung sowie barrierefreie Fahrzeuge und Bahnhöfe. Dafür sind wir weiter im Austausch mit Verwaltung und Politik.

Text: Wencke Pohle / Foto: C. Müller-Zurek

Geballte Elternpower für inklusive Wohnprojekte

Am 2. September 2025 trafen sich engagierte Eltern zum zweiten Mal, um über inklusives Wohnen zu sprechen. Der erste Vorsitzende Ludger Gröting stellte verschiedene Projekte vor.

Schon beim Betreten des Raumes war zu spüren: Hier liegt Aufbruch in der Luft! Eltern, die etwas bewegen wollen, kamen zusammen – mit Ideen, Tatkraft und dem festen Willen, neue Wege für ihre Kinder zu öffnen. „Menschen mit Beeinträchtigungen sollen in der bestmöglichen Einrichtung bestmöglich betreut werden“, betonte Ludger Gröting, 1. Vorsitzender des Lebenshilfe Berlin e.V., gleich zu Beginn. Gleichzeitig machte er deutlich, dass Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf zunehmend an den Rand gedrängt werden. Umso wichtiger ist es, dass Eltern sich zusammenschließen und Projekte aktiv mitgestalten.

Inklusive Projekte in der Lebenshilfe Berlin

Die Lebenshilfe Berlin verfügt bereits über verschiedene Wohnformen, wie das Projekt U37 im Wedding und das Appartementwohnen in Alt-Hohenschönhausen. Das Wohnhaus auf dem Campus Lebenshilfe soll barrierefrei umgebaut werden. Diese drei Projekte sollen in den kommenden Monaten näher vorgestellt werden.

Elternprojekt in Köpenick

Darüber hinaus entwickeln Eltern eigene Initiativen. Mit Unterstützung des Bezirks bemüht sich Ria Stein, Mitglied des Lebenshilfe Berlin e.V. und seit vielen Jahren aktiv in einer Elterngruppe, um ein Objekt, in dem Menschen mit und ohne Behinderung zusammenleben können. Angedacht ist die Zusammenarbeit mit einem Träger, z.B. der Lebenshilfe gGmbH. Ria Stein wird das Projekt bei einem Folgetermin präsentieren.

Elternprojekt mit finanzieller Beteiligung

Unter der Leitung von Ludger Gröting soll ein innovatives Haus entstehen, in dem Eltern über Anteile nicht nur ein lebenslanges Wohnrecht für ihre Kinder sichern, sondern auch die Steuerung in der Hand behalten. Geplant sind großzügige Appartements im Erdgeschoss, dazu Gemeinschaftsflächen sowie in den oberen Stockwerken weitere Wohnungen für Angehörige, Fachkräfte, Studierende und Mieter vom freien Wohnungsmarkt. So entsteht eine bunte, lebendige Hausgemeinschaft.

Mehr als Wohnen

Das Besondere ist die enge Verbindung von Wohnen, Betreuung und Gemeinschaft. „Wir denken darüber nach, Leistungen der Eingliederungshilfe und Pflegeleistungen gleichermaßen nutzbar zu machen“, erklärt



Gröting. Überschüsse aus der Vermietung sollen den Mitarbeitenden zugutekommen – damit das Projekt auch als Arbeitgeber attraktiv ist. Damit soll gezeigt werden zeigen: Gute Betreuung und gute Arbeitsbedingungen gehen Hand in Hand.

Mitmachen erwünscht!

Damit aus der Vision Realität wird, braucht es Eltern, die mitgestalten. In den nächsten zwölf Monaten soll die Gruppe wachsen – mit dem Ziel, zwölf Interessenten zu gewinnen. Die Gruppe soll mit einigen zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern starten. Gemeinsame Ausflüge und Freizeitaktivitäten helfen dabei, sich kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. Wer Lust hat, dabei zu sein, ist herzlich eingeladen, Kontakt aufzunehmen (ludger.groeting@lebenshilfe-berlin.de). Jede neue Idee, jede helfende Hand und jedes offene Ohr bringen das Projekt ein Stück weiter.

Zukunft gemeinsam gestalten

„Wir sind Experten für unsere Kinder und können gemeinsam etwas aufbauen“, fasste ein Elternteil die Stimmung treffend zusammen. Die Erfahrung, das Wissen und die Leidenschaft der Eltern sind der Schlüssel, um inklusive Wohnformen von morgen zu gestalten. Die Treffen zeigen, wie viel Kraft in Elterninitiativen steckt. Gemeinsam lassen sich Strukturen schaffen, die Menschen mit Behinderung ein Leben in Würde, Selbstbestimmung und Gemeinschaft ermöglichen. Und genau darum geht es: Perspektiven eröffnen – für unsere Kinder und für eine inklusive Gesellschaft.

Nächster Termin am 10.11.2025 (s. S. 22)

Text: Christiane Müller-Zurek/ Foto: istock

Ausfall von Unterstützung in den Wohn·einrichtungen



In den Einrichtungen fehlt manchmal Unterstützung.
Seit April beschäftigt sich der Berliner Rat mit dem Thema.
Der Berliner Rat hat eine Umfrage unter Wohn·beiräten gemacht.
59 Bewohnerinnen und Bewohner haben teil·genommen.

Einige Ergebnisse der Umfrage

Viele Bewohnerinnen und Bewohner sagten:
Unterstützungs·ausfall macht Probleme.
Es entsteht Unsicher·heit.
Die meisten wünschen sich:
mehr Personal, bessere Organisation und mehr Vertretungen.



Austausch mit der Geschäfts·führung Bereich Wohnen:

Der Berliner Rat hat mit dem Geschäfts·führer
Johannes Lang gesprochen.

Der Berliner Rat hat viele Fragen gestellt.
Johannes Lang hat alle Fragen beantwortet.

Seine Rückmeldungen sind:

- Es gibt genug Personal.
Aber: Personal ist nicht immer gut verteilt.
- Die Lebenshilfe Berlin erarbeitet Lösungen für zuverlässige Unterstützung im Bereich Wohnen.
Im nächsten Jahr kommen Ergebnisse.
- Ein großes Problem sind Ausfälle durch Krankheit.
Hier muss die Lebenshilfe Berlin noch besser werden.
- Die Lebenshilfe Berlin macht Gesundheits·angebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Der Berliner Rat und Johannes Lang haben vereinbart:
Es soll schnellere Informationen für Bewohnerinnen und Bewohner geben.
Zum Beispiel: Was fällt aus? Wer kommt?

Der Berliner Rat bleibt im Gespräch mit Johannes Lang.
Ein neues Treffen ist im **Frühjahr 2026** geplant.

Text und Fotos: Katja Macheleidt, Anja Hahlweg

Lebenshilfe Berlin kämpft gegen Fachkräftemangel

Ein Einblick in die vielfältige Arbeit und die Entwicklungsmöglichkeiten bei einem der größten Arbeitgeber Berlins im sozialen Bereich – ein Gespräch mit Anja Reiff

Frau Reiff, können Sie sich kurz vorstellen?

Gern. Ich bin seit zehn Jahren bei der Lebenshilfe Berlin. Sieben Jahre leitete ich den Fachbereich Sozialpädagogie. 2022 übernahm ich nach einer Mitarbeitendenbefragung das Thema „Gesunde Organisationen“. Daraus entstand die Stabsstelle „Arbeitgeberattraktivität und Gesunde Organisation“. Unser Ziel: Mitarbeitende binden und gewinnen. Die Stabsstelle deckt die Bereiche Fachkräftegewinnung und betriebliches Gesundheitsmanagement ab. Alle drei Jahre befragen wir unsere Mitarbeitenden und setzen Verbesserungen um.

Wie groß ist die Lebenshilfe Berlin als Arbeitgeber?

Wir bieten rund 2.650 Arbeitsplätze im Gesamtverbund. Die gGmbH hat etwa 1.200 Mitarbeitende, vor allem im Bereich Wohnen. Die Lebenshilfe in der Schule GmbH beschäftigt rund 860 Mitarbeitende in der Schulassistenz. Ein weiteres Feld ist der Bereich Arbeit mit etwa 400 Arbeitsplätzen. Die verbleibenden 190 Stellen verteilen sich auf kleinere Gesellschaften wie die PSB, BAB, die iKita, die Lebenshilfe Bildung, die Assistenz und Pflege sowie den Lebenshilfe Berlin e.V.

Wo liegen die größten Herausforderungen?

Die meisten offenen Stellen haben wir im Bereich Wohnen. Vorrangig in den besonderen Wohnformen suchen wir dringend Fachkräfte. Diese Stellen sind wegen des Schichtdienstes schwer zu besetzen. Unsere klassische Zielgruppe sind Heilerziehungspfleger:innen, doch in diesem Berufsfeld besteht derzeit geringe Nachfrage nach Ausbildungsplätzen. Wir können aber auch Erzieher:innen, Altenpfleger:innen und Pflegefachkräfte einstellen. Im Vergleich zur Pflege sind wir als Arbeitgeber attraktiver: Unser Betreuungsschlüssel ist besser und die Einrichtungen sind kleiner.

Welche Einstiegsmöglichkeiten gibt es?

Wir bieten eine berufsbegleitende Ausbildung für Erzieher:innen und Heilerziehungspfleger:innen an. Die Teilnehmenden beginnen als ungelernte Kräfte mit einem Arbeitsvertrag über 25 Wochenstunden, arbeiten 20 Stunden in einer Einrichtung und werden fünf Stunden für den Besuch der Berufsschule bezahlt freigestellt. In der Regel verbringen sie drei Tage bei uns und zwei Tage in der Schule.

Zudem engagieren wir uns stark im Bereich der Freiwilligendienste. FSJ, BFD und internationale Programme wie Weltwärts sind ein idealer Einstieg. Viele Freiwillige bleiben und starten anschließend eine Ausbildung bei uns.

Mit welchen Bildungseinrichtungen kooperieren Sie?

Die Marie-Elisabeth-Lüders-Oberschule (Melo) bildet Erzieher:innen, Sozialassistent:innen und pädagogische Assistent:innen aus. Sie können wir in vielen Bereichen als Fachkräfte oder für eine berufsbegleitende Ausbildung einstellen.

Mit dem Berliner Bildungscampus von Charité und Vivantes kooperieren wir in der Ausbildung der Pflegefachkräfte. Letztes Jahr besuchte eine Klasse eine unserer Wohnstätten, dieses Jahr laden wir Auszubildende zu Hospitationen ein. In der neuen generalisierten Pflegeausbildung spielt die pflegerische und therapeutische Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen eine Rolle. Das kommt uns entgegen, da wir dieses Thema mit praktischen Einblicken bereichern können.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten bieten Sie?

Viele unserer Führungskräfte haben sich im Unternehmen entwickelt. Interne Ausschreibungen für Modellprojekte eröffnen weitere Chancen. Ein aktuelles Beispiel sind die Gesundheitslotsen: Mitarbeitende sind für zehn Stunden pro Woche für die Mitarbeitendengesundheit tätig.

Wie unterstützen Sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Eine verlässliche Dienstplanung ist uns wichtig. Als großes Unternehmen können wir auf Wunsch Versetzungen ermöglichen. Wer wegen der Familienphase nicht abends arbeiten kann, findet bei uns Bereiche wie Tageszentren oder Tagesförderstätten, wo ein Dienst von 8 bis 16 Uhr möglich ist.

Wie machen Sie die Lebenshilfe sichtbar?

Die Eingliederungshilfe ist noch immer von Vorurteilen geprägt. Das merken wir besonders auf Messen, denn das Arbeitsfeld ist vielen kaum bekannt. Deshalb setzen wir auf gezieltes Personalmarketing, um sichtbarer zu werden. Wir nutzen Kanäle wie Instagram und LinkedIn, um zu zeigen: Wer ist die Lebenshilfe? Was tun wir?



Anja Reiff:
 „Dem Fachkräftemangel
 begegnen wir aktiv.“

Wir wollen die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung sichtbarer machen.

Einmal im Jahr im April findet der Zukunftstag statt. Viele Schulen beteiligen sich daran. Schüler:innen suchen sich eine Einrichtung aus, um einen Tag in der Praxis zu verbringen. Wir sind seit zwei Jahren dabei. Weil wir ein sehr frauendominierter Bereich sind, nutzen wir explizit den Boys' Day und haben viele schöne Erfahrungen gemacht. Jugendliche sagten: „Das hätte ich mir ganz anders vorgestellt. Es ist viel besser, als ich erwartet habe.“

Der Markt der Möglichkeiten entstand vor drei Jahren aus einer Mitarbeitenden-Befragung. Dabei zeigte sich, dass viele gar nicht wissen, was die Lebenshilfe alles bietet. Die Veranstaltung findet einmal im Jahr im Dohnergastell, dem Haus der Lebenshilfe, statt. Dort präsentieren sich viele Einrichtungen und Dienste. Es ist ein inklusives Event für Mitarbeitende und Klient:innen. Dieses Jahr waren erstmals Schüler:innen der Melo-Schule dabei und konnten die Lebenshilfe hautnah erleben.

Was können Angehörige konkret tun?

Sie können das Thema in ihre Familien, ihren Freundes- und Bekanntenkreis tragen. Es geht nicht nur darum, dass wir Fachkräfte suchen, sondern auch darum, den Bereich positiv darzustellen: Menschen mit Beeinträchtigung kennenzulernen, sich zu öffnen und die verschiedenen Einstiegsmöglichkeiten zu entdecken. Angehörige können helfen, Vorurteile in der Gesellschaft abzubauen. Die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung ist sinnstiftend und bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten. Die Lebenshilfe schafft Raum für Entwicklung – sowohl in der Karriere als auch in Projekten.

Wie sehen Sie die Zukunft?

Der Fachkräftemangel ist eine Tatsache, der wir aktiv begegnen. Deshalb setzen wir klare Schwerpunkte. Doch wir brauchen auch Multiplikator:innen, damit Menschen mit Beeinträchtigungen in der Gesellschaft, besonders bei Jugendlichen, sichtbar werden. Ich bin optimistisch, weil junge Menschen sehr offen sind. Trotzdem wollen wir alle ermutigen: Lasst euch darauf ein, und ihr erfahrt viel Neues. Das ist das Schöne dabei. Macht einfach den ersten Schritt!

Text: Ina Beyer / Fotos: Anja Reiff

Jeder kann singen!

Im September startete der neue inklusive Campus Chor. Dank einer Spende der Sparkassen-Gruppe. Wie die Nogat Singers bringt der neue Chor Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammen.



Campus Chor: Michael Kuntze | 0176 101 79104
michael.kuntze@lebenshilfe-berlin.de

Singen? In der Öffentlichkeit? Eigentlich nicht so mein Ding, aber heute traue ich mich mal und gehe zur ersten Probe des Campus Chores. In der Gruppe kann ich mich verstecken, so fühle ich mich sicher. Zu Beginn sitzen wir noch ein bisschen steif im Halbkreis um den Chorleiter Michael Kuntze. Der ausgebildete Opernsänger bricht schnell das Eis: Jeder könne singen, einige vielleicht ein bisschen besser als andere. „Inklusion funktioniert in der Musik. Inklusion ist immer Seele!“, sagt Kuntze und macht uns Mut.

Nach ersten Lockerungs- und Stimmübungen geht es los. Klar: „Alle Vögel sind schon da“ kennen alle. Doch oh Schreck! Gleich bei der ersten Probe sollen wir zweistimmig singen. Michael Kuntze singt vor, wiederholt geduldig Strophe für Strophe. Mit schwungvollen Arm- und Handbewegungen zeigt er uns unseren Einsatz an, ob wir hoch oder tief singen müssen, wann wir leiser oder lauter werden sollen, – und siehe da: Von Wiederholung zu Wiederholung werden wir sicherer, aus zwölf Einzelstimmen entsteht ein Klangbild, ein Chor. Gar nicht schlecht für den Anfang!

Vorbild Nogat Singers

Zwei Wochen vorher war ich mit zwei Mitarbeiterinnen der Sparkasse zum Kennenlernen bei den Nogat Singers. Der inklusive Chor der Lebenshilfe Berlin im Neuköllner Körner-Kiez mit rund 40 Sängerinnen und Sängern existiert schon seit 14 Jahren und ist weit über Neukölln hinaus bekannt. Die Nogat Singers sind gefragt: Auftritte bei der Weihnachtsbaumübergabe der Bundesvereinigung Lebenshilfe im Deutschen Bundestag, im Humboldtforum oder beim Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier.

Michael Kuntze ist stolz auf seine Sängerinnen und Sänger: „Viele können nicht lesen. Die Nogat Singers bieten

ihnen die Chance, Musik in ihrem eigenen Tempo zu erfahren.“ Die Chorprobe am Freitag sei für viele Teilnehmer das Highlight der Woche. Das Repertoire des Chores ist riesig. Jedes Jahr studiert der Chor acht neue Lieder ein. Kuntze weiß, welche Songs sich für den Chor eignen. „Die Nogat Singers sind ein Gefühlschor“, sagt er, „bei leisen und gefühlvollen Liedern sind sie besser als bei lauten Songs!“

Die Mitarbeiterinnen der Sparkasse sind begeistert von Michael Kuntzes mitreißender Energie: „Wir nehmen viele Ideen für unser Team mit.“ Dank der großzügigen Sparkassen-Spende an die Stiftung Lebenshilfe Berlin ist die Finanzierung für den Campus Chor für drei Jahre gesichert. Er trifft sich alle zwei Wochen mittwochs im Campus Lebenshilfe Berlin.

Singen tut gut

Im Campus wird es heute anspruchsvoller. Wir wagen uns an „Gib mir Sonne“ von Rosenstolz. Michael Kuntze hat Mappen mit den Songtexten verteilt. Noten gibt es keine. Die meisten können keine Noten lesen. „Die Stimmführung erfolgt über das Instrument“, erklärt der Chorleiter. Die Klavierbegleitung von Gerald Krüger ist eine besonders gute Unterstützung. Michael Kuntze erklärt uns geduldig, worum es im Song geht, und vermittelt Zuversicht. Wir schwingen im Takt, steigern uns und singen begeistert: „Hier kommt die Sonne, hier kommt das Licht. Siehst du die Farben, kommen alle zurück.“ Selten habe ich mich so gut gefühlt wie nach der ersten Chorprobe. Beschwingt fahre ich nach Hause und beschließe: Ich bleibe im Chor. Singen ist nichts für mich – schließlich habe ich Asthma?! Falsch gedacht! Oder nur eine Ausrede! Singen tut gut – nicht nur der Seele.

Text und Fotos: Christiane Müller-Zurek

Die Kunst der Einfachheit



Unser Literatur-Wettbewerb für Geschichten in Einfacher Sprache ist zu Ende. Das Thema war **Abenteuer**. Dafür haben uns 331 Autor:innen ihre Texte geschickt.

Am 20. September haben wir im Refugio Neukölln die Preise verliehen. Bekommen haben sie:

Nelly Neukirchen für ihre Geschichte: **Mond-Kind**.

Alexandra Lüthen für die Geschichte: **Tigerzahn und Schweineschwarte**.

Mond-Kind erzählt von zwei jungen Frauen.

Sie leben auf dem Mond.

Die Erde ist nicht mehr bewohnbar.

Kriege und Umwelt-Katastrophen haben sie zerstört.

Nach sehr vielen Jahren wollen die jungen Frauen nun zur Erde fliegen und schauen, wie es dort aussieht.

In **Tigerzahn und Schweineschwarte** wollen die Kakerlaken Kevin, Kathi, Kami und Kaze ein Abenteuer erleben.

Sie wollen den wackligen Zahn vom Tiger erbeuten.

Es ist ein richtiges Kakerlaken-Abenteuer.

Almut Anders hat den **Publikumspreis** für ihre Geschichte **Die Nacht der Wölfe** bekommen.

Die Leser:innen vom Blog **Einfach Lesen** haben ihr die meisten Herzen und Kommentare gegeben.

In der Geschichte möchte eine junge Frau Schäferin werden.

Doch sie muss zuerst mit den Wölfen klar kommen.

Cordula Schürmann und Lars Ruppel haben moderiert.

Die Stimmung war sehr fröhlich.

Das Buch zum Wettbewerb können Sie hier kaufen.

Das Buch gibt es auch als **Hörbuch**.

Text und Fotos: Doreen Kuttner



Termine und Veranstaltungen



08.11.2025 | 11 – 17 Uhr

Geschwistertag

Für Kinder und Jugendliche von 8 – 12
Campus Lebenshilfe | Böttgerstr. 21 | 13357 Berlin
Anmeldung erforderlich: anmeldung.efb@lebenshilfe-berlin.de



10.11.2025 | 19 Uhr

Inklusives Wohnen

Vorstellung inklusiver Wohnprojekte
Online oder Präsenz: *Abfrage erfolgt noch*
Kontakt: ludger.groeting@lebenshilfe-berlin.de



13.11.2025 | 19 – 21 Uhr

Pflegekinder mit Beeinträchtigung

Infoabend mit Simone Dreblow, 2. Vorsitzende
Lebenshilfe Berlin e.V., Therapeutin und Pflegemutter
Campus Lebenshilfe | Böttgerstr. 21 | 13357 Berlin
Anmeldung: anmeldung.efb@lebenshilfe-berlin.de



16.11.2025 | 11 – 14 Uhr

Familien-Brunch

für Familien mit Kindern mit Beeinträchtigung
Haus der Lebenshilfe | Dohnagestell 10 | 13351 Berlin
Anmeldung: anmeldung.efb@lebenshilfe-berlin.de



26.11.2025 | 16 – 17.30 Uhr

Aufgaben der Betreuungsbehörden im Betreuungsverfahren

Präsenzveranstaltung | digitale Teilnahme auf Nachfrage
Betreuungsverein | Helene-Weigel-Platz 13 | 12681 Berlin
Anmeldung: beratung.betreuungsverein@lebenshilfe-berlin.de



29.11.2025 | 11 – 16 Uhr

Berliner Behindertenparlament 2025

Abgeordnetenhaus von Berlin
Mehr Infos: behindertenparlament.berlin



13.12.2025 | 13 – 18 Uhr

Romantischer Weihnachtsmarkt

Der inklusive Weihnachtsmarkt der Lebenshilfe Berlin
für Klein und Groß, Jung und Alt
Haus der Lebenshilfe | Dohnagestell 10 | 13351 Berlin

Impressum

Emil –
Einfach miteinander leben

Herausgeber

Lebenshilfe Berlin e.V.
Böttgerstraße 21
13557 Berlin
(Seit 5.5.2025!)
030 82 99 98 18 05

Redaktion

Daniel Fischer (verantw.)
Wencke Pohle
Christiane Müller-Zurek

Titelfoto

Dennis Lenz

Leserpost an

emil@lebenshilfe-berlin.de

Layout

c'ursprung |
design.digital media

Herstellung

Oktoberdruck GmbH

Bilder auf dieser Seite

Lebenshilfe Bremen

Illustration

Christoph Kadur – Shutterstock

Technik testen mit und für Menschen mit Beeinträchtigung



Die Technische Universität Berlin hat geforscht:
Wie kann digitale Technik für alle Menschen einfacher werden?
Wir wurden eingeladen, dabei mitzumachen.
Darum ging es:
Digitale Programme mit einer VR-Brille testen.

VR-Brille heißt:
Man setzt eine Brille auf und sieht eine andere Welt.
Diese Welt ist vom Computer gemacht.
Das nennt man XR (erweiterte Wirklichkeit).

Zusammen mit den Studierenden der Uni
haben wir getestet, was gut ist und was schwierig.

In kleinen Spielen haben wir:

- Farben, Kleidung oder Räume erkannt,
- mit Blöcken gebaut oder
- Gespräche mit digitalen Personen geführt.

Wichtig war:

- Ist das verständlich?
- Überfordert das?
- Kann ich es selbst bedienen?

Wir haben erklärt, was uns hilft und was überfordert.
Die Studierenden haben das Programm danach verbessert.
Sie wollten wissen:
Wie kann man Stress vermeiden
und die Bedienung leichter machen?

Es war eine tolle Zusammen·arbeit.
Barriere·freiheit wurde von Anfang an mitgedacht.
Wir sagen: Mehr davon!

Text und Fotos: Katja Macheleidt



Lebenshilfe Berlin e.V.

Spendenkonto: Sozialbank

IBAN: DE58 3702 0500 0003 1122 06

Blieben Sie mit uns in Verbindung!
Besuchen Sie uns in den sozialen
Medien.



Politik inklusiv gestalten



Berliner Behindertenparlament 2025

29. November 2025 | 11 – 16 Uhr | im Abgeordnetenhaus Berlin

